

Beispiel für die erzählende Beschreibung „tantrischer Sexualität“ aus meinem Roman „Gelebte Zeit“.  
Perspektive: Elijah Rosenstein.

Ja, ich wollte Jana kennenlernen und daran hing so viel mehr als an einem lockeren Date, das in Wahrheit nur dazu diente, zu klären, wo man miteinander schlafen würde, um anschließend wieder seine eigenen Wege zu gehen.

Bei unserer ersten Verabredung kam es nicht einmal zu einem Kuss; wir verabschiedeten uns mit einer kurzen, aber herzlichen Umarmung voneinander, bevor sie zu sich und ich zu mir nach Hause fuhr. Meine bisherigen Jagdstrategien fruchteten bei ihr nicht; sie nahm sie zwar in heiterer Gelassenheit wahr und ließ mich ungestört meine Züge ziehen. Aber ob sie sich mir näherte oder nicht, entschied alleine sie, und das war ein Prozess, bei dem ich als Elijah Rosenstein nicht viel zu melden hatte.

Als sie sich nach drei aufregenden Wochen, in denen wir uns alle zwei, drei Tage abends getroffen hatten, bei unserer Abschiedsumarmung unmissverständlich an mich schmiegte und mir damit zeigte, dass sie nun zu mehr bereit war, geschah dies nicht, weil ich sie müde gejagt hatte, sondern weil sich dazu entschieden hatte, sich wieder der Nähe mit einem Mann zu öffnen. Gleichzeitig ließ sie mich führen – sie lockte und reizte mich auf natürliche, vergnügte und charmante Art und Weise, doch ich durfte sie erobern, und ich genoss, wie sie sich mir hingab und mir ohne jede Angst in meinen Absichten folgte.

Jana war anders als alle Frauen, mit denen ich bisher intim geworden war – und in den ersten Wochen hatte ich ordentlich damit zu tun, mich an dieses Anderssein zu gewöhnen, denn ich witterte anfänglich überall Fallen, in denen ich mich verheddern konnte. Doch mit ihrem ruhigen, abwartenden Charakter

machte sie es mir leicht, Vertrauen zu fassen. Vieles lernte ich alleine durch Beobachten, ohne dass wir darüber reden mussten, und das schätzte ich an ihr. Sie ließ mich anschauen, prüfen und beschnuppern, was fremd für mich war, ohne mir Romane darüber zu erzählen. Schon bei meinem ersten Besuch in ihrer Wohnung hatte ich erkannt, dass Jana das war, was man gemeinhin als spirituell bezeichnete. In ihrem Schlafzimmer, das eine Behaglichkeit ausstrahlte, die mich sofort ruhiger atmen ließ, hatte sie einen kleinen Meditationsplatz untergebracht, und in ihrem Bücherregal standen etliche esoterische Werke, deren Titel mich entweder abschreckten, neugierig machten oder mit einem seltsamen Gefühl im Bauch zurückließen. Doch kein einziges Mal versuchte sie mich direkt oder indirekt zu ihrem Weg zu bekehren. Wenn ich Fragen dazu hatte, beantwortete sie sie mir unaufgeregt, ohne sich dabei anzumaßen, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben. Außerdem ließ sie keinen Zweifel daran, dass sie selbst noch auf der Suche war, ihre spirituelle Sicht der Welt sie aber habe glücklicher und zufriedener werden lassen.

Jana ruhte friedvoll in sich, ohne sich unter das Dogma gestellt zu haben, sich niemals aufregen oder ärgern zu dürfen. Auch sie konnte mal laut „Scheiße!“ brüllen, wenn etwas schief ging, hatte das ein oder andere körperliche Zipperlein, nahm eine Aspirin, wenn sie Kopfschmerzen hatte und trank zum Essen gerne ein Glas Wein. Zwar ernährte sie sich fast ausschließlich vegetarisch, gönnte sich aber ab und zu ein Rinderfilet, weil es ihr schmeckte und ihr Körper, wie sie sagte, manchmal Fleisch brauche, vor allem dann, wenn sie ein mehrtägiges Seminar hinter sich gebracht hatte oder längere Zeit beruflich unterwegs gewesen war.

Unsere Sexualität sprengte meine bisherigen Erfahrungen. Nach den ersten Unsicherheiten, weil mein Standard-Drehbuch – Vorspiel, Koitus, Orgasmus (im Idealfall auf beiden Seiten und gleichzeitig), Schlafen – bei uns nicht gefragt zu sein schien, erwachte mein Forschergeist und ich bekam das Gefühl, mich in die Rolle eines Schülers begeben zu haben, der das, was er schon lange Zeit zu kennen glaubte, nun auf einer höheren Ebene erlernen durfte. Beurteilungen hatte ich dabei nicht zu befürchten, denn es war alles willkommen und nie war der gemeinsame Orgasmus das alleinig angestrebte

Ziel; etwas, das mich nach den ersten Malen ein wenig orientierungslos zurückließ.

„Worum geht es denn dann?“, fragte ich Jana eines Abends ganz direkt, nachdem sie mir bedeutet hatte, dass ich heute versuchen könne, was ich wolle, sie sei nicht in der richtigen Verfassung, einen Höhepunkt erleben zu können – was aber nicht schlimm sei, denn darum gehe es ja beim Sex gar nicht.

„Finde es heraus ...“, flüsterte sie mir ins Ohr, „... und behalte deine Hände ausnahmsweise mal bei dir.“

Das war eine Herausforderung und ich hatte in den ersten Minuten gehörig damit zu kämpfen, nicht aktiv zu werden, während Jana sich meinem Körper widmete, wie ich es noch nicht erlebt hatte – und ihn dabei so achtungsvoll berührte, als sei er etwas Heiliges, selbst jene Zonen, die mir in den vergangenen Jahren eher sündig als heilig begegnet waren und denen ich mich oft auf teuflische Weise verklavt gefühlt hatte. Doch es war schön; so schön, dass ich mich irgendwann in mir selbst verlor und all das losließ, was ich bislang als meine festen Aufgaben betrachtet hatte.

Sie gab mir und ich nahm.

Nicht umgekehrt – und es entstand keine Schuld dabei.

„Natürlich ist dein Körper heilig – und deine Männlichkeit erst recht ...“, murmelte Jana und bettete warm ihre Hand auf meinen Schoß, als wir anschließend darüber sprachen und ich so weichgekocht neben ihr lag, dass ich nicht das Gefühl hatte, jemals wieder aufrecht laufen zu können.

Gleichzeitig strömte mehr Energie durch meinen Leib, als es früher nach einem Orgasmus der Fall gewesen war. „Ich hatte ab und zu meine Schwierigkeiten damit und sogar ein bisschen Angst davor, aber die Natur hat das alles ganz wundervoll eingerichtet. Wenn du dich in mir bewegst, schenkst du mir etwas von deiner Energie und Kraft. Das gilt es doch zu ehren, oder? Ihr Männer seid für mich keine potenziellen Vergewaltiger. Ihr seid potenzielle Heiler.“

Behutsam leitete sie mich an, wie ich ihr diese Erfahrung zurückgeben und ihr Frausein mit meinen Berührungen ehren konnte, und ich staunte darüber, was ich alles noch nicht über den weiblichen Körper und seine vielen kleinen und

großen Wunder gewusst hatte. Es war nichts, was man in Aufklärungsbüchern nachlesen konnte, ich lernte es alleine durch sie und von ihr, und jedes Mal, wenn ich anschließend nach Hause fuhr, fühlte ich mich reich beschenkt von ihr und meinem Leben.

Doch nach den ersten innigen drei Wochen spürte ich, wie sie sich von mir zurückzog, sodass ich mich schon fragte, ob es dieses Mal umgekehrt war und ich etwas missverstanden hatte, als spätabends eine Nachricht von ihr eintrudelte, die mich rätselnd zurückließ.

„Ich bin im Moment unnahbar, hat nichts mit dir zu tun. Zauberinnen-Energie im Endstadium. ;-) Ich melde mich wieder – schlaf gut, Elijah, und bis bald.“ Nein, an Schlaf war nicht zu denken, denn ich verstand kein Wort, auch wenn mich ihr „bis bald“ ein wenig beruhigte. Etliche Male las ich die Nachricht durch, bis mein Gehirn sich am Wort „Zauberinnen-Energie“ festbiss und mich energisch darauf hinwies, dass ich davon schon einmal gehört hatte, mit fünfzehn und in einem Gespräch, bei dem ich am liebsten das Weite gesucht hätte.

Salome hatte dieses Wort erwähnt – und gesagt, dass Frauen im Rhythmus des Mondes Jungfrau, Mutter, Zauberin und Alte seien. Kurzentschlossen googelte ich danach und wurde fündig. Auf einer spirituell angehauchten Website wurden diese Phasen informativ beschrieben. Die Zauberinnenphase schien bei vielen Frauen von Unnahbarkeit, starker Emotionalität und dem Wunsch, sich auszuruhen oder zurückzuziehen, begleitet zu sein; ein Zustand, der während der Blutung – der Phase der Alten – seinen Höhepunkt erreichte, verbunden mit dem Potenzial, sich weiterzuentwickeln, innerlich zu reinigen und gehen zu lassen, was nicht zu einem gehörte.

„Wieder was gelernt“, brummte ich verblüfft und beschloss, Janas Worten zu vertrauen und zu warten, bis sie sich meldete – in der Hoffnung, dass ich nicht zu dem Alten gehörte, das sie bei ihrer „Grundreinigung“ aussortieren wollte. Doch wie angekündigt erreichte mich nach einer knappen Woche eine SMS von ihr, sie wollte mich wieder sehen, und mit der Zeit wurde ich mit den Besonderheiten ihres Zyklus vertraut.

Mir half dabei, wie unverkrampft und bewusst sie mit seinen unterschiedlichen Phasen umging. Sie kannte keine Verlegenheit und kein

Verstecken und versuchte nicht so zu tun, als sei alles wie immer, wenn sie blutete, drängte mir die Thematik aber auch nicht auf.

Obwohl die Zeit ihrer Blutung, wie sie mir anvertraute, ein Refugium für sie selbst sei, in dem sie nicht mit einem Mann schlafen wolle, begann ich sie bald zu schätzen, denn Jana kuschelte sich während dieser Tage gerne dicht an mich, um meine Wärme in sich aufzunehmen, und war schutzbedürftiger als sonst. Oft hatten wir genau dann unsere interessantesten und ehrlichsten Gespräche.

Ich hatte das Gefühl, während dieser fünftägigen Pause aufzutanken, mich regenerieren und neue Kraft sammeln zu können, denn ich neigte immer noch dazu, mich beim Sex zu verausgaben, um Jana ja alles zu geben, was ich zu geben vermochte.

Wenn wir uns nach dem Abklingen ihrer Blutung wieder einander näherten, war mir oft, als lernten wir uns neu kennen und hätten, ohne es zu forcieren, eine tiefere Ebene der Intimität erreicht. Sie war dann sehr verspielt und wirkte auf mich unschuldig wie ein junges Mädchen, während ich mein Mannsein in vollen Zügen ausleben konnte.

Da Jana nicht die Pille nahm, war ihr Eisprung jene Phase, in der wir am vorsichtigsten sein mussten, obwohl sie mir ausgerechnet dann am begehrenswertesten erschien. Doch wir hatten uns genügend andere Möglichkeiten der Sexualität eröffnet, die ohne einen klassischen Beischlaf erfüllend und sättigend waren.

Als kritisch entpuppte sich nur jene Zeit, in der sie sich am Anfang unserer Beziehung von mir zurückgezogen hatte – aus Sorge, durch ihre Stimmungskapriolen etwas zu zerstören, was noch nicht stabil genug war. Während dieser Phase war ich tatsächlich gut gefordert, denn manchmal erkannte ich Jana kaum wieder. Doch ich sah auch, dass es ihr nicht gut damit ging, mich auf Abstand zu halten, und oft erinnerte sie mich dabei an Katinka – und das wiederum war mein Vorteil. Ich hatte genügend Training darin, mich zurückzunehmen, so schwer es mir manchmal fiel.

Eines Abends brach Jana regelrecht in sich zusammen, weil sie nach einem fordernden Seminar mit ausnehmend schwierigen Klienten rasende

Kopfschmerzen hatte und sich selbst, wie sie ungewohnt hart sagte, zum Kotzen fand.

Ich wollte schon vorschlagen, sie alleine zu lassen, damit sie sich ausruhen konnte, als sie mich unter Tränen fragte, ob wir uns nicht einfach nackt im Arm halten könnten, bis sie sich besser fühle. Ohne ein Wort nahm ich ihre Hand und ging mit ihr ins Schlafzimmer, wo wir uns stumm auszogen, ich mich ans Kopfende setzte und sie sich mit dem Rücken an mich lehnte, sodass ich ihre überempfindlichen Brüste in meine Hände nehmen und ihr damit das Gefühl geben konnte, gehalten und beschützt zu werden.

Ich weiß nicht, wie lange wir so beieinander ruhten, ohne zu reden oder etwas zu tun, vielleicht eine Stunde, vielleicht auch zwei, doch unsere stille, tatenlose Form der Nähe wirkte tiefer in mir nach, als es so mancher aufregende Sex vermocht hatte.

Jetzt war ich zutiefst dankbar über Salomes Einweihung, denn jeder Satz, den sie über das Wesen der Frauen ausgesprochen hatte, bekam mit Jana seine lebendige Entsprechung, und obwohl ich noch vieles von ihr lernen konnte, was Salome nicht gesagt hatte, hatte sie einst die Bereitschaft dazu in mir erweckt.

Meine frühere Art, Sexualität auszudrücken, war nicht verkehrt gewesen – sie hatte meinem Alter entsprochen und ich wäre damals gar nicht in der Lage gewesen, mich jenen Tiefen zu öffnen, wie es im Zusammensein mit Jana geschah. Doch niemals hätte sie ersetzen können, was ich an den langen Sonntagvormittagen erlebte, wenn wir nackt beieinanderlagen, fern von Eile, Erwartungen oder fixen Zielen, und uns immer wieder neu entdeckten, ohne dass wir uns dabei jemals langweilig wurden.

Selbst, als ich mich nach einer harten Prüfungswoche völlig erschlagen fühlte und mein Körper sich weigerte, seine gewohnte Leistung zu erbringen – eine Premiere für mich, die mich erst einmal schockte, für Jana aber belanglos war – , tat es unserer Zweisamkeit keinen Abbruch. Ich war zutiefst erleichtert darüber, dass am Ende des Tages alles wieder so funktionierte, wie ich es gewohnt war. Aber wir durchschritten dieses kleine Tal gemeinsam, ohne es als Problem oder gar Versagen zu werten. Es war einfach so und keine Katastrophe, solange wir es nicht zu einer machten.

Janas Nähe war Balsam für meinen Körper und meine Seele. Meine Wut wegen Dennis und Katinka schwand dahin, und ihr folgten meine Eifersucht und schließlich auch meine Grübeleien darüber, wie weit Katinka Dennis inzwischen an sich heranließ. Zwar schmerzte es mich nach wie vor, den Kontakt zu Katinka verloren zu haben, und ich hatte Angst, dass wir uns durch unsere Beziehungen zu weit voneinander entfernten und nie wieder einen Weg zueinanderfinden würden. Schon seit Wochen hatten wir nur das Nötigste geredet und ich glaubte, zu beobachten, dass ihre Fröhlichkeit vom Frühling erste Dämpfer bekommen hatte und sie immer öfter gereizt und unausgeglichen wirkte.

Doch sie gab mir keine Chance, an sie heranzukommen.

Manchmal kam es mir vor, als wären wir Inseln in ein- und demselben Meer, die früher durch eine Brücke miteinander verbunden gewesen waren. Doch nun war diese Brücke eingestürzt und wir hatten nicht die Kraft, sie wieder aufzubauen, und ebenso wenig wussten wir, ob sie unser Gewicht noch tragen würde, wenn wir uns über ihre schwankenden Planken aufeinander zu bewegten.

Wir waren um so viele Erfahrungen reicher geworden, ohne dass der eine vom anderen sagen konnte, wie dieser Neugewinn aussah und ob er ihn wahrhaft glücklich machen konnte.

Doch als sich der Herbst näherte und unsere gemeinsame USA-Reise schon mehr als ein Jahr zurücklag, begann ich zu ahnen, dass mein Glück in jenem Moment seine Stabilität verlieren würde, in dem ich wusste, dass das von Katinka längst marode geworden war.

Ich fürchtete den Tag, an dem sie sich von Dennis trennen würde.

Und doch sehnte ich ihn mir fast jede Nacht herbei.

Ich konnte mich nicht entscheiden, was ich wollte, während die Brücke zwischen uns langsam auf den Meeresgrund hinab sank.